

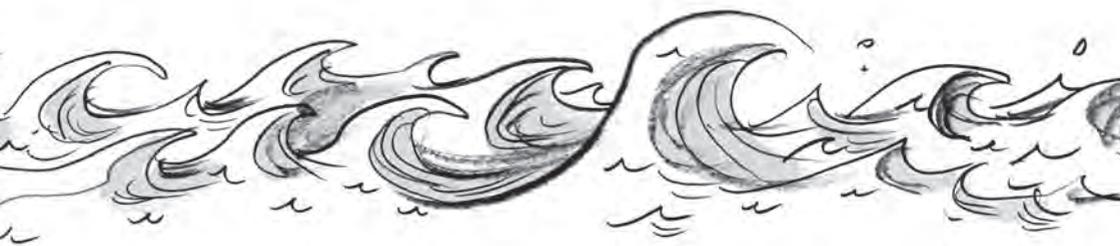
Antje Leser
Edgar, Ellen & Poe
Rabenstarker Hexenmut



ueberreuter

Inhaltsverzeichnis

1. Keine Hexerei	9
2. Eine Walpurgisnacht, die böse endet	27
3. Unter der alten Gerichtslinde	52
4. Zur Wilden Sause	64
5. Mitternacht in der Geisterbucht	80
6. Ein Riese auf geheimer Mission	92
7. Ein mieser Plan	101
8. Pech für Poe	108
9. Auf Gischtpickl ist der Teufel los	118



10. Eine Riesen-Überraschung	131
11. Bluffen für einen guten Zweck	145
12. Stormyr bringt die Welt in Ordnung	161
13. Stormyr bringt den Wald in Ordnung	180
14. Fafnir, das magische Drachenboot	193
15. Ende gut – alles gut!?	200



WARNUNG:

Diese Geschichte ist nicht geeignet
für Menschen, die nicht an Hexen,
Riesen oder Laubbläser glauben!



Keine
Hexerei



»Achtung, Achtung! An alle Hexen: Wegen der heutigen Walpurgisnacht wird der Flugverkehr stark zunehmen. Bitte brecht frühzeitig auf und haltet euch rechts. Achtet auf Flughöhe und Sicherheitsabstand. Keine waghalsigen Überholmanöver, keine Rangeleien an den Kreuzungen! Es gibt genug Waldmeisterbowle und Soja-Würstchen für jede von euch. Ich wünsche allen einen angenehmen Flug!« Zufrieden zog Hortensia-Emilia ihren feuerroten Zottelkopf aus dem alten Kupferkessel. »Das wäre erledigt«, murmelte sie und blies sich eine Locke aus der Stirn. Während sie den zerbeulten Kessel wieder über das prasselnde Feuer in ihrer Wohnküche hängte, zwinkerte sie Edgar zu.

Hortensia-Emilias Zauberkessel hatte so einige

Tricks auf Lager. Die wenigsten hatten etwas mit ihrer Kochkunst zu tun. Wenn Edgar es genau nahm, konnte die Oberhexe ohnehin nicht kochen. Zumindest nichts, was für einen Raben genießbar gewesen wäre. Am meisten faszinierte ihn, dass der Kessel als magischer Verkehrsfunk diente. Jede Hexe auf Blocksbergen konnte auf diese Weise Nachrichten senden oder empfangen. Vorausgesetzt, sie war zu Hause und hatte ihren eigenen Kessel nicht mit irgendeinem zähflüssigen Zeug gefüllt. Das schränkte Sendung und Empfang nämlich deutlich ein.

»Wie wird denn das Wetter heute Nacht?«, erkundigte sich Hortensia-Emilia und schnippte beiläufig mit den Fingern. Es rumpelte kurz. Dann hüpfte ihr alter Reisigbesen aus dem Schirmständer neben der Eingangstür. Er galoppierte auf die Hexe zu, wobei er wild mit seinen Reisigborsten über den alten Dielenboden scharrte. Es staubte nicht wenig und Hortensia-Emilia zog unwillig die Augenbrauen zusammen. »Lass das!«, knurrte sie.

Augenblicklich stand der Besen stramm. Die Hexe nahm einen Staubwedel und befreite die feinen Zweige



von Flusen und Staubmäusen. »Edgar! Was ist jetzt?«, brummte sie, ohne ihren Raben anzusehen.

»Äh, ja. Ach so! Verzeihung.« Erschrocken riss Edgar sich vom Anblick der Reinigungsaktion los. »Es wird eine ganz wunderbare Walpurgisnacht werden. Sternenklar und angenehm mild«, prophezeite er.

Was das Wetter betraf, waren Raben sehr zuverlässig-



sig. Doch das war nicht der einzige Grund, weshalb sich Hortensia-Emilia einen Raben hielt. Auch nicht, weil die schwarz gefiederten Vögel seit Hexengedenken zum guten Ruf einer ordentlichen Hexe gehörten. Der eigentliche Grund war, dass Raben und Hexen Seelenverwandte waren. Hatten sie sich einmal gefunden, blieben sie für gewöhnlich für immer zusammen. Ging es dem einen schlecht, litt auch der andere. Und empfand der eine Glück, so freute sich auch der andere. Für Hortensia-Emilia war Edgar also viel mehr als nur ein Freund.

»Windstill?«, hakte Hortensia-Emilia nach und bog energisch ein paar störrische Birkenzweige zu recht. Sie hatten sich im Besen verdreht und würden beim Fliegen unangenehme Pfeifgeräusche verursachen. Die Hexe mochte das gar nicht.

»So wie es aussieht.«

»Mit Funkenflug ist also nicht zu rechnen. Das ist gut. Dann muss ich mir wenigstens keine Sorgen um den Wald machen, wenn wir später das Hexenfeuer entzünden.« Was den Wald anging, verstand die Oberhexe keinen Spaß.



Nachdem sich Hortensia-Emilia davon überzeugt hatte, dass ihr Besen für die bevorstehende Nacht flugtauglich war, legte sie ihn auf den Küchentisch und angelte nach einer ausgebeulten Schurwoll-Unterhose, die neben dem Kamin auf einer Leine hing. Sie hatte die schlabbrigen Beine bereits mehrfach mit bunten Flickern gestopft und Edgar fand, dass die Hexe mit dieser Hose extrem dämlich aussah. Er legte den Kopf schief und beobachtete, wie Hortensia-Emilia eines der Hosenbeine aufrollte, um besser hineinsteigen zu können.

»Was denn?«, die Hexe hatte Edgars abschätzigen Blick sehr wohl bemerkt. Auf einem Bein balancierend erklärte sie: »Letztes Jahr habe ich mir auf meinem Besen einen Hexenschuss geholt. Das passiert mir nicht noch mal. Und du solltest dir ebenfalls etwas überziehen. Die Nächte sind noch ziemlich kalt.«

»Ich trage eine Daunenjacke«, erklärte Edgar hoheitsvoll. »Außerdem sind wir Krähenvögel vollkommen unempfindlich gegen Kälte. Wir können sogar ...«

Doch es war bereits zu spät: Die Hexe murmelte



einen Zauberspruch und schnippte erneut mit den Fingern.

Es blitzte.

Knallte.

Rauchte.

Und schon hatte der arme Rabe ein paar hässliche graue Socken über den Klauen. Jede einzelne Zehe war umgeben von einer kratzigen, nach Schaf stinkenden Wollmasse. Edgar konnte sich nur flatternd auf seiner Stange halten, denn die Socken waren auch noch extrem rutschig. »Hey!«, schimpfte er und versuchte die kratzigen Ungetüme loszuwerden. Doch er konnte schütteln, wie er wollte, die Socken saßen wie festgeklebt.

Halb belustigt, halb tadelnd sah Hortensia-Emilia zu, wie Edgar mit seinen neuen Socken kämpfte. Er schoss wie ein Flummi durch die Küche, knallte gegen die Standuhr und fegte den Kaminsims leer.

Schließlich packte die Hexe ihren Raben und setzte ihn zurück auf seine Stange. »Jetzt ist aber Schluss, Edgar!«, mahnte sie, während ihr krummer Zeigefinger mit dem langen Fingernagel vor Edgars Schnabel



hin- und herwackelte. »Wenn du dich erkältest, habe ich wieder den ganzen Tag Kopfschmerzen. Und darauf habe ich absolut keine Lust.«

»Aber ich schwitze wie ein Brathähnchen!«, protestierte der Rabe und pickte nach der Wolle, die sich wie eine Schlange um seine Beine wand.

»Die Socken bleiben an, oder du bleibst zu Hause!«, sagte Hortensia-Emilia mit leiser, aber bedrohlicher Stimme und signalisierte Edgar damit, dass ihre Geduld am Ende war.

Der Rabe stieß ein trauriges Krächzen aus. Hier war Widerspruch zwecklos. Wenn Hortensia-Emilia sich etwas in ihren Hexendickkopf gesetzt hatte, war sie nicht mehr davon abzubringen. Und den Hexentanz verpassen wollte Edgar auf gar keinen Fall. Er musste doch Ellen wiedersehen!

ELLEN!

Für einen Augenblick vergaß Edgar die blöden Socken. Unter allen Hexenmädchen war Ellen die schönste. Ungelogen! Und klug war sie. Sehr klug. Und –

Verflixt! Sie würde ihn auslachen, wenn sie ihn in



diesen dämlichen Socken sah! Schmollend verzog Edgar sich in den hintersten Winkel des Hexenhauses.

Gerade noch rechtzeitig, denn schon sprang die Haustür auf. Ein Windstoß pfiß durchs Hexenhaus, bauschte die staubigen Vorhänge und ließ das Hexenfeuer auflodern. Ein Blitz zuckte herab und erhellte drei Gestalten im Türrahmen. Die eine war groß und vollkommen in schimmerndes Schwarz gekleidet. Ihr eisgraues Haar zierte ein schwarzer Zylinder, auf dem ein alter, struppiger Vogel hockte. Es waren Hortensia-Emilias alte Freundin, die Gewitterhexe Isberga, und deren Rabe Prosper, ewig verschnupft und stets schlecht gelaunt.

Die dritte Gestalt war Ellen.

ELLEN!

Edgar stockte der Atem.

Ellen sah umwerfend aus! Sie hatte sich winzige Zöpfe und bunte Federn in ihre rabenschwarze Mähne geflochten. Edgar erkannte Eichelhäher und Dohle und Elster in ihrem Haar, das glänzte und schimmerte wie frisch geputztes Rabengefieder.

»Immer hereinspaziert«, rief Hortensia-Emilia gut





gelaunt und winkte ihre alte Freundin und die Hexen-Schülerin in ihre Kräuterküche. »Edgar und ich sind gleich so weit. Stimmt doch, Edgar?«

Edgar gab ein erschrockenes Krächzen von sich. Er

spürte, wie er unter seinem Gefieder rot anlief. Mit einem verzweifelten Satz tauchte er in einen leeren Milchkrug, der auf einem wackeligen Holzbrett vor sich hinstaubte.

Doch Ellen hatte ihn bereits erspäht. »Hallo, Edgar!«, rief sie und winkte dem Raben aufgeregt zu.

Edgar wusste sehr wohl, warum sie so kribbelig war: Sie musste heute ihre Hexenprüfung ablegen. Wochenlang hatte Hortensia-Emilia sie auf ihr Examen vorbereitet. Und Edgar hatte versprochen, dass er ihr nach bestandenem Examen helfen würde, ein passendes Rabenei auszusuchen. Das Küken, das daraus schlüpfte, würde Ellens ständiger Begleiter werden. So, wie Edgar Hortensia-Emilias ständiger Begleiter war.

Doch das war, bevor die Oberhexe ihm diese schrecklichen Socken angehext hatte! »Oh, äh, hallo«, stotterte er und drückte sich noch tiefer in seinen Krug. Staub kitzelte in seiner Nase. Er musste ihn wohl bei seinem wilden Tanz durch das Hexenhaus aufgewirbelt haben.

»Was machst du denn da? Spielst du Verstecken?« Ellen kam näher und spähte zu Edgar hinauf. Ihre



kurze Jacke und der bunte Rock darunter rochen nach Frühling und frischer Waldluft.

Edgars Nase kribbelte noch stärker. »Nein!«, sagte er schnell. »Ich such hier nur was.«

»Ach so.« Ellen bäugte ihn neugierig. »Was suchst du denn in einem Milchkrug? Kann ich dir helfen?« Sie wippte auf den Zehenspitzen, doch so sehr sie sich auch streckte, sie konnte nicht in den Krug hineinschauen.

Sicherheitshalber plusterte Edgar sein Gefieder auf, sodass der Krug komplett ausgefüllt war. Doch Aufplustern und Nasenkribbeln war eine ungünstige Kombination. Edgar spürte, wie der Nieser kam. Ein heftiger Nieser, so viel war sicher.

»Nein. Also, ich meine, ich hab's schon gefunden. Alles gut«, näselte er und spürte, wie seine Augen anfangen zu tränen. Das Kribbeln wurde unerträglich.

»Dann komm doch endlich aus diesem blöden Krug. Wir wollen aufbrechen.« Ellen schnupperte misstrauisch. »Wieso riecht es hier eigentlich so nach Schaf?«

Und da passierte es.

»HAAAATSCHÜÜÜÜÜ«, machte Edgar. Der



Milchkrug wankte, wackelte und ruckte. Dann kippte er im Zeitlupentempo nach vorne, fiel vom Küchenregal und zerbarst mit lautem Klirren auf dem Steinfußboden. Direkt vor Ellens frisch geputzten Stiefeln. Edgar konnte sich gerade noch in Sicherheit bringen. Verzweifelt flatterte er vor der Junghexe auf und ab.

Ellens tiefblaue Augen weiteten sich auf die Größe zweier Murmeln. Einen Augenblick starrte sie Edgar sprachlos an. Dann platzte sie fast vor Lachen. »Wie siehst du denn aus?!«, prustete sie und zeigte auf Edgars Wollsocken.

Edgar wäre am liebsten im Boden versunken. »Das war nicht meine Idee«, verteidigte er sich und warf Hortensia-Emilia einen bösen Blick zu. Wie konnte sie ihn nur so vor Ellen blamieren?

Doch Hortensia-Emilia machte nicht den Eindruck, als hätte sie ein schlechtes Gewissen. Sie kicherte sogar und auch Isberga konnte sich ein schadenfrohes Grinsen nicht verkneifen. »Was ist, ihr zwei? Kommt ihr mit oder habt ihr es euch anders überlegt?«, rief Hortensia-Emilia lachend und schnippte kurz mit Daumen und Zeigefinger. Im Nu erhoben sich die Scher-



ben in die Luft. Dort fügten sie sich zusammen und der unversehrte Milchkrug landete wieder auf dem Regalbrett.

»Wir kommen nach!«, erklärte Ellen und warf Edgar ein mitfühlendes Lächeln zu. Sie hatte sehr wohl bemerkt, wie unangenehm Edgar das Ganze war.

Doch Edgar wollte kein Mitleid. Er wollte die Socken loswerden. Und er hasste es, dass Hortensia-Emilia und Isberga sich über ihn lustig gemacht hatten. Wütend starrte er aus dem Fenster, wo sich die beiden Hexen gerade gut gelaunt auf ihre Besen schwangen und mit wehenden Röcken davonflogen.

Ellen spürte Edgars Frust. Dass ihrem Freund ausgerechnet an ihrem großen Tag so übel mitgespielt wurde, wollte sie ganz und gar nicht!

Sie murmelte ein paar Worte.

Es funkte.

Knatterte.

Zischte.

Und schon trug Ellen ein paar zimtfarbene Ringelstrümpfe, die ihr bis über die Knie hinausreichten.

Edgar starrte sie verblüfft an. Doch Ellen grinste nur.



»Neuester Trend. Können wir jetzt gehen?«, fragte sie und schulterte entschlossen ihren Besen.

Doch Edgar schüttelte nur traurig den Kopf. »Bei dir sieht das ja wenigstens noch gut aus. Aber bei mir?« Frustriert hob er eine Klaue und beäugte seine unförmigen Füße.

»Ich finde, du siehst fantastisch aus«, bemerkte Ellen und hielt dem Raben ihren Arm hin, damit er auf ihre Schulter klettern konnte.

»Aber die Dinger sind so rutschig!«, jammerte Edgar.

»Ich könnte dir ein paar Sockenstopper an die Zehen hexen.«

»Nein, danke.«

»Oder ihnen eine neue Farbe verpassen?«

»Kannst du sie nicht einfach wieder weghexen?«

Ellen wurde rot. »Ich fürchte, nein«, sagte sie kleinlaut. »Hortensia-Emilias Zauberkräfte sind viel stärker als meine. Gegen die komme ich noch nicht an.«

Edgar ließ die Flügel hängen.

»Aber wir könnten es mit etwas anderem versuchen«, rief Ellen, die Edgars Blick bemerkt hatte.



»Schließlich ist das hier ein Hexenhaus. Würde mich wundern, wenn nicht irgendwo passende Zutaten für einen Gegenzauber aufzutreiben wären!«

Wie ein geölter Blitz flitzte sie in Hortensia-Emilias Kräuterkammer. Dort lagerte die Oberhexe sämtliche Kräuter sorgfältig etikettiert in kleinen Weidenkörbchen. Edgar hatte die strikte Anweisung, diesen Raum nicht zu betreten, damit nur ja nichts durcheinander geriet.

»Was Hortensia-Emilia nicht weiß, macht sie nicht heiß«, behauptete Ellen, der der Ordnungsfimmel der Oberhexe herzlich egal war. Eifrig stöberte sie in der Kammer umher. »Wolfsklaue, Hahnenfuß, Huflattich – so viele Füße! Da muss doch etwas dabei sein!«

Edgar hörte ihr undeutliches Gemurmel. »Was treibst du denn da?«, fragte er ängstlich.

»Teufelskralle, Ziegenbein, Hahnenfuß, Rabenwurz ... Ja, das kann alles nicht schaden. Außerdem: Viel hilft viel ...«, murmelte sie.

Etwas fiel zu Boden – Samen? Kerne? – Edgar konnte es nicht genau sagen, doch er hörte deutlich, wie sich das Ganze klickernd und klackernd in alle



Richtungen verteilte. Er seufzte. Es war vollkommen klar, dass ihm Ellens Hilfe gewaltigen Ärger einbringen würde.

Endlich kam seine Freundin zurück. Sie schwenkte ein Körbchen, das bis zum Rand mit Kräutern gefüllt war. Stolz zeigte sie Edgar, was sie gefunden hatte.

»Du nimmst jetzt ein Fußbad und dann fällt die Schafwolle ganz von alleine ab. Los, wir lassen dir ein Bad ein. In Hortensia-Emilias Zauberkes- sel. Du wirst sehen, da- mit kriegen wir diese gemeinen Socken weg.«

Edgars Federn sträub- ten sich in alle Richtun- gen. Energisch schüttelte er sein Rabenhaupt. »Hor- tensia-Emilia hat mir verboten, an ihre Zaubertränke zu gehen«, be- hauptete er und flatterte aufgeregt um Ellens Kopf herum.

»Ach, paperlapapp!«, winkte Ellen ab und füllte den



Kessel mit Wasser. »Los, einsteigen! Oder willst du bis zum Sankt Nimmerleinstag in diesen Socken feststecken?«

Das wollte Edgar natürlich auch nicht. Zögernd und umständlich kletterte er über den Kesselrand. Vorsichtig ließ Ellen die Kräuter in den Kessel rieseln, wo sie langsam im Wasser versanken. Durch das Feuer unter dem Kessel wärmte sich die Brühe schnell auf und verströmte einen bitteren Geruch. Ansonsten tat sich jedoch nichts. »Und was jetzt?«, fragte Edgar.

»Hm«, machte Ellen. »Spürst du wirklich nichts?«

Edgar schüttelte den Kopf. Die Socken waren immer noch da. Jetzt hatten sie sich auch noch mit Flüssigkeit vollgesogen und hingen wie Bleigewichte an seinen Beinen. »Das bringt doch alles nichts«, seufzte er und kletterte schwerfällig auf den Kesselrand. Doch statt wie immer elegant auf seiner Stange zu landen, krachte er mit einem satten Platsch auf den Dielenboden.

»Ich hab's!«, rief Ellen plötzlich. »Nicht bewegen!«

Und noch bevor Edgar protestieren konnte, hatte Ellen ihn schon auf den Rücken gedreht. Hilflos wie ein Käfer lag er da und beobachtete, wie Ellen mit spit-



zen Fingern an seinen Socken nestelte. Sie hatte ein Fadenende entdeckt! Vorsichtig zog sie daran und siehe da – der Socken löste sich an einer Zehe! Ellen begann zu wickeln. Während das Knäuel in ihrer Hand größer wurde, schrumpften die Socken an Edgars Beinen. Es dauerte nicht lange, da stand der Rabe wieder auf zwei normalen Krähenfüßen auf dem Küchenboden. Verblüfft und erleichtert grinste er Ellen an.

»Juhuuuuu!«, jubelte Ellen und wirbelte begeistert durch die Hexenküche. »Wir haben es geschafft! Ganz ohne Zauberei! Und jetzt komm endlich, du lahmes Suppenhuhn! Wir machen uns auf die Socken!«

Edgar erstarrte. »Wenn ich noch einmal das Wort ›Socken‹ höre!«, schimpfte er.

Doch Ellen kicherte nur. Dann schnappte sie ihren Besen und sauste an Edgar vorbei durch den Kamin hinaus in den Wald. »SOOOOOCKEN!«, tönte es schwach zu Edgar nach unten.

»Na warte!«, krächzte Edgar und schoss wie eine Rakete senkrecht in die Höhe. Dann raste er den Kamin hinauf nach draußen und in die aufziehende Walpurgisnacht hinein.

